

Unverkäufliche Leseprobe



Jörg Lauster
Der heilige Geist
Eine Biographie

2021. 431 S., mit 30 Abbildungen
ISBN 978-3-406-76627-5

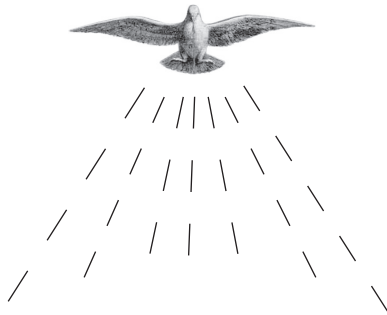
Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/31824630>

© Verlag C.H. Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Jörg Lauster

Der heilige Geist

Eine Biographie



C.H.Beck

Mit 30 Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2021
www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München
Umschlagabbildung: Giovanni Battista Cima da Conegliano, «Taufe Christi»
(Ausschnitt, vollständiges Bild auf Tafel III), 1494,

© akg-images/Cameraphoto

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 76627 5



klimaneutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Das Rauschen der Welt	9
-----------------------	---

Erster Teil

Von den Ursprüngen zur sichtbaren Gestalt des Geistes

1. Der Geist über dem Wasser	17
Die Kraft des Mythos: Geist-Dichtung und deren Erforschung	18
Wind und Lebenskraft: Die kosmische Dimension des göttlichen Geistes	20
Tollwut und Sanftmut: Die anthropologische Dimension des göttlichen Geistes	27
Die Geburt des heiligen Geistes	30
2. Geist vom Himmel: Pfingsten und der Geist im frühen Christentum	34
Explosive Geistesgegenwart: Paulus und die Christuspräsenz im Geist	36
Die Inkarnation des Geistes: Lukas	47
Die Gnade der späten Geburt: Johannes	52
3. Geist und Erde: Der Stoffwechsel des Geistes	56
Charisma und Institution: Die Sozialkraft des Geistes	57
Charisma und Person: Der Geist und die kirchlichen Ämter	68
Der Geist und das Wasser: Die Taufe	79
Der Geist, das Brot und der Wein: Das Abendmahl	86

4. Den Geist denken: Der Geist und das Dogma	94
Vom Nutzen und Nachteil der Trinitätslehre:	
Wenn Beter denken	95
Die Unruhe des Denkens und die Spuren der Trinität:	
Augustinus	104

Zweiter Teil Geist und Mensch

5. Leben ohne Warum: Die Mystik und der Geist	
Gottes in der Seele	113
Die Wurzeln der Mystik	116
Die Stunde der Frauen	119
Meister Eckhart und der Seelenfunken des Geistes	122
Die «Inseln des Sinnvollen»: Mystik heute	136
6. Freiheit und Gottebenbildlichkeit: Der Geist als	
Verwandtschaft mit Gott	142
Renaissance: Die Freiheit zum Selbstentwurf	143
Gottebenbildlichkeit: Neuplatonische Physiologie	
des Geistes	148
Freiheit als Selbstbestimmung: Die Stimme der Vernunft	155
Freiheit als Selbstgestaltung: Die Stimme des Eigentlichen	162
Das Eigentliche und das Vernünftige: Freiheit als Befreiung	165
7. Begeisterung: Inspiration als Psychologie des	
göttlichen Geistes	171
Geistesgaben als Kräfte zum Guten	172
Die Kraft, die Berge versetzt: Glaube	175
Dem Zynismus widerstehen: Hoffnung	181
Seelenflug zum Guten und Schönen: Das Lob	
der platonischen Liebe im Christentum	185
Romantische Liebe und das Amen des Universums	193
Die Verzweigung der Inspiration: Schriftfetischismus	200

Das Fließen des Geistes: Von Dichtern, Schutzengeln, Genies und Melancholikern	204
Inspiration für alle: Der Mythos der Kreativität	209
Gottes Dahinrauschen in der Seele: Vom theologischen Nutzen der Inspirationslehre	212
Die Unterscheidung der Geister: Fanatismus, Verzweiflung und die Sünde wider den heiligen Geist	217

Dritter Teil Geist und Geschichte

8. Die Kraft der Utopie	233
Das tausendjährige Reich des heiligen Geistes: Joachim von Fiore	233
Magnetismus der Hoffnung: Utopia und der Sonnenstaat	241
9. Der Geist in der Geschichte als Versöhnung	251
Der Traum vom Frieden: Ein heiliges Experiment in der Neuen Welt	251
Pax Christiana: Der heilige Geist als Frieden	258
Hegel hat einen Plan: Der Weltgeist	265
Was von Hegel übrig bleibt: Fortschritt, Versöhnung und die heraufdämmernde Ahnung des bösen Volksgeistes	272
Durchbruch zum Guten: Versöhnung	280
Täterinnen und Täter der Liebe	282
Der Geist der Hingebung und Tapferkeit: Albert Schweitzer	292
10. Feuerzungen vom Himmel: Das Pfingstchristentum und der Geist der Gegenwart	307
Der lange Weg von Mittelengland an den Pazifik	309
Wenn der Geist spricht: Pfingstchristentum heute	318
Der Geist in der Gegenwart	321

Vierter Teil Geist und Welt

11. Der Geist in der Natur	329
Das Ende des göttlichen Geistes? Die Emanzipation des Materialismus	331
Der Geist im Gehirn	337
Die Stimme der Natur	346
Das Erwachen des Universums	351
Epilog	
Das Ende der Welt und das Ende des Buches	359

Anhang

Dank	367
Anmerkungen	369
Literatur	403
Bildnachweis	425
Personenregister	427

Das Rauschen der Welt

Das menschliche Dasein zeichnet aus, dass es sich in einer Welt ereignet, die nicht stumm ist. Aus der Welt steigt ein Rauschen auf, das Menschen anspricht, fordert, schreckt und beruhigt. Das Rauschen kann in einer klaren Melodie hervorströmen, es kann ruhig dahinfließen, es kann in einem plötzlichen Brausen hereinbrechen oder als ein dunkles Grollen das menschliche Welterleben fluten. Für dieses Rauschen hat das Christentum aus tiefer Vergangenheit eine Erklärung: Das Rauschen der Welt ist die Gegenwart des göttlichen Geistes. Denn Gott ist in der Welt präsent als Geist. Niemand Geringeres als Jesus Christus hat dieses Herz der christlichen Überzeugung im Johannes-evangelium in drei Worten zusammengefasst. «Gott ist Geist.» (Joh 4,24)

Davon handelt dieses Buch. Es will den vielfältigen Formen der Gegenwart des göttlichen Geistes im Rauschen der Welt nachgehen. Rauschen ist seinem Wesen nach uneindeutig. Zweifel und Unsicherheit gehören gewiss dazu. Ist es wirklich die Gegenwart des göttlichen Geistes, die aus dem Rauschen der Welt zu vernehmen ist? Aufgrund der Ungewissheit hat es an offensichtlichen Bestreitern nie gefehlt. Die Moderne gibt sich in ihrer Religionsbestreitung manchmal etwas zu selbstgewiss hochmütig. Schon Paulus traf in Ephesus auf Menschen, die ihm unbekümmert zuriefen: «Wir haben noch nie gehört, dass es einen Heiligen Geist gibt.» (Apg 19,2) Das Christentum hat im Laufe seiner Geschichte eine Reihe von Erfahrungen, Beobachtungen und Gründen zusammengetragen, um aus dem uneindeutigen Rauschen die Gegenwart des göttlichen Geistes zu vernehmen. Diesen Spuren will dieses Buch folgen, um die Möglichkeiten eines religiösen Welterlebens auszukundschaften und zur Diskussion zu stellen. Für den eigenen Umgang mit der Welt Rede und Antwort zu

stehen, zeichnet seit Aristoteles die Belastbarkeit unserer Weltauffassungen aus. Es gibt, so die Grundannahme dieses Buches, Beobachtungen und Argumente, die Menschen in dem Rauschen der Welt erfahren lassen, dass mit dieser Welt etwas gewollt und gemeint ist.

Wir sind nicht die Ersten und wir werden auch nicht die Letzten sein, die auf das Rauschen der Welt lauschen. Das Verfahren einer Biographie des heiligen Geistes trägt der langen Tradition der christlichen Suche nach dem göttlichen Geist in der Welt Rechnung. Gewiss, eine Biographie des heiligen Geistes schreibt man nicht wie die eines Menschen. Aber es sind Linien in der Entwicklung des Geistes zu erkennen, die helfen, die Vielfalt seiner Wirkungen zu ordnen. Wie in einer Biographie lösen sich die Stufen der Entwicklung nicht einfach in die nächste auf. In dem, was wir sind, sind auf je eigene Art auch unsere Kindheit und Jugend gegenwärtig. So gilt es, die Wirkungen des Geistes in ihrer geschichtlichen Entwicklung aufzuspüren, aber auch im Blick zu halten, was davon in unsere Gegenwart hineinscheint. Die Biographie des heiligen Geistes reicht von einer vagen Ahnung seiner Anwesenheit bis hin zur Annahme des Geistes als Strukturprinzip des Universums. Vier Stadien lassen sich darin unterscheiden, sie alle schimmern hinein in unsere Gegenwart.

Am Beginn steht *erstens* der Weg von den Ursprüngen bis zur sichtbaren Gestalt des Geistes. Die Anfänge liegen im Alten Testament. Der Vergleich des Geistes mit dem Wind ist eines der stärksten und folgenreichsten Bilder des Alten Testaments. Der Geist ist nicht sichtbar, nicht fassbar und doch kräftig gegenwärtig. So tasten sich die großen Erzählungen an die Vorstellung heran, dass Gott in der Welt gegenwärtig ist und mit der Kraft des Geistes in Menschen und in der Natur die Geschichte führt. Das Christentum hat sich dies vollständig zu eigen gemacht, die Geistesgegenwart jedoch ganz auf die Person Jesus Christus konzentriert. Was er als Gottessohn ist, ist er aus der Kraft des Geistes. Inkarnation, die Menschwerdung des Gottessohnes, ist die höchste Form der Gegenwart des göttlichen Geistes. Die frühen Christen formten aus ihren Erfahrungen mit dem lebenden

und dem auferstandenen Christus eine Einsicht, die sie als bahnbrechend erlebten. Die Gegenwart Christi war für sie überhaupt nur möglich als die Präsenz seines Geistes. Darum lässt sich die Geschichte des Christentums auch als die Geschichte der Wirkungen des Geistes Christi erzählen.

Das werdende Christentum stand vor der Herausforderung, das Brausen des Geistes Christi in eine verlässliche Form zu überführen. Diese Materialisierung des Geistes war ein aufwühlender und konfliktbeladener Prozess, denn er arbeitet sich an etwas ab, was an sich unmöglich ist: Das Unsichtbare sichtbar zu machen. Es zählt zu den großartigsten Leistungen des Christentums, diesen Übergang gemeistert zu haben. Die Wege, die das Christentum hier mit der Ausbildung von kirchlichen Strukturen, Ämtern und auch Sakramenten in der Antike einschlug, prägen seine Erscheinungsform bis heute. Doch den unsichtbaren Geist in sichtbare Formen zu bringen, hat von Beginn an Widerstände hervorgerufen. Protestbewegungen des Geistes gab es immer und gibt es noch. Mit der Formgebung des Geistes kann das Christentum nie zu Ende kommen, sie ist im Fluss, solange es die Kirche geben wird.

Die frühen Schilderungen christlicher Erfahrungen arbeiten das Erstaunen, die Verwunderung und Begeisterung darüber auf, dass Menschen den Geist zunächst und zuerst in sich selbst wirksam erleben. Der Geist verwandelte Menschen, dadurch prägte er zugleich auch die Umgebung, in der sie lebten. In diesen frühen Geisterfahrungen sind zwei wichtige Wirkungsfelder des Geistes zu erkennen, an denen die folgende Darstellung der Geschichte des Geistes entlang schreiten wird. Der Geist zeigt sich in Menschen, und der Geist zeigt sich in der Geschichte.

Der Geist wird zum Gegenstand persönlicher Erfahrung, die – das ist das *zweite* Stadium – Menschen ergreift und verwandelt. Davon berichten Paulus und die Kirchenväter, am eindrücklichsten schließlich die Mystiker des Mittelalters. Das weite Feld der Mystik lebt von der Geisterfahrung im Innern der Menschen. Mystik ist das unfass-

bare Staunen über das, was Menschen in sich erleben und wie dieses Erleben sie selbst und ihren Blick auf die Welt verwandelt. Die Erfahrung des Geistes zeigt sich als eine Kraft der Befreiung. Der Renaissance kommt die Bedeutung zu, Geisterfahrungen als Freiheitserfahrungen artikuliert zu haben. Geist ist schließlich wesentlich Inspiration. Der göttliche Geist erscheint in den Idealen und Kräften, die in Menschen aufscheinen. Die Tradition nannte dies die Geistesgaben Glaube, Hoffnung und Liebe. In der Moderne hatten die Romantiker ein besonderes Gespür dafür, dass die göttliche Inspiration noch viel weiter in das Welterleben der Menschen hineinreicht.

Der Geist in der Welt lässt sich so wenig festhalten wie der Wind. Zur Erfahrung des Geistes gehört daher auch das unglückliche Bewusstsein des Abstandes zwischen dem, was mit dieser Welt gemeint ist, und dem, was sie ist. Auch die Melancholie ist eine Inspiration. Aus ihr bricht die Traurigkeit hervor, das Rauschen des Geistes nicht zu verstehen, sondern nur noch von Ferne zu ahnen. Melancholie ist daher die Sehnsucht offener Ohren, Augen und Herzen. Rauschen kann man schließlich missverstehen oder letztlich ganz überhören. Fanatismus und Verzweiflung sind je auf ihre Art die Kehrseiten dessen, was Menschen aus der Gegenwart des göttlichen Geistes in der Welt machen können.

Die Ideale, Kräfte und neuen Weltansichten, die durch den Geist in Menschen einfließen, verbleiben nicht im Innern der Menschen. Sie treten ein in die sozialen Zusammenhänge, in denen Menschen leben. So schreibt der Geist *drittens* Geschichte. Die Hoffnung ist wirksam als die Kraft, die Menschen über das Vorhandene hinaus auf ein in der Zukunft liegendes Ideal hinzieht. Mit Utopien und der Hoffnung auf Frieden wirkt der Geist gleich einem Magneten in die Geschichte hinein. Die Geschichte erweist sich darin nicht einfach nur als die unermüdliche Abfolge von Ereignissen. Auf den mittelalterlichen Abt Joachim von Fiore geht die Theorie zurück, dass die Geschichte selbst die Entfaltung des göttlichen Geistes ist. Das hat das Geschichtsdenken der Moderne tief geprägt. Der Traum von Fort-

schritt gehört hier ebenso hin wie die großen Desillusionierungen des 20. Jahrhunderts, die bescheidener nicht mehr vom Programm, sondern von den Spuren des Geistes sprechen. Sie werden sichtbar in den Taten der Liebe, die Menschen üben.

Die Geschichte der Entfaltung des Geistes treibt schließlich die Menschen über die Erfahrung der Geistesgegenwart in sich selbst und seiner geschichtsverwandelnden Kraft hinaus in eine universale Dimension. Die Renaissancedenker berauschten sich noch an der Erfahrung des Geistes als etwas, was allein den Menschen auszeichnet. Sie besangen die Sonderstellung des Menschen im Kosmos. Das Verständnis der Natur hat sich seit dem späten 20. Jahrhundert grundlegend gewandelt. Damit erweitert sich das Verständnis des Geistes. Es dämmernt *viertens* die Einsicht herauf, dass in den Geisterfahrungen des Menschen sich eine Stimme erhebt, die das Universum durchwaltet.

Ein Buch über die Geschichte des göttlichen Geistes ist auch ein Buch über Gott, seine Gegenwart in der Welt und die Möglichkeiten, ihn zu erfahren. Die biographische Perspektive auf den Geist weitet unser Gehör. Das Rauschen der Welt ist ein vielfältiger Klang. Der heilige Geist ist an sehr viel mehr Orten und in sehr viel mehr Gestalten aufzufinden, als es je eine konfessionell gebundene Perspektive einfangen kann. Er ist überall dort zu finden, wo Menschen in ihrem Welterleben hinübergeführt werden in das Geheimnis der Welt, in dem zugleich ihr Sinn aufleuchtet. Sie erfahren: Die Welt ist nicht genug. Der heilige Geist ist die Antwort auf die Frage, woher diese Erfahrungen kommen und wohin sie uns führen.

Es ist das Ziel dieses Buches, diese Erfahrungen im Durchgang durch die Geschichte des Geistes in ihrer Vielfalt darzustellen. Der Geist ist ein so großes Thema, dass in der akademischen Theologie naturgemäß jede und jeder für ihn zuständig ist. Die Pneumatologie, das heißt die Lehre vom Geist, als Gebiet der Systematischen Theologie und Dogmatik ist die Königsdisziplin der theologischen Beschäftigungsmöglichkeiten mit dem Geist. Erfreulicherweise sind hier seit geraumer Zeit in allen Konfessionen mehrere, sehr anregende

Versuche unternommen worden, den Geist als Erscheinungsform Gottes begrifflich zu erfassen.¹ Der Geist ist *en vogue*. Gott sei Dank. Die jüngste Pneumatologie stammt aus der Feder meines Wiener Kollegen Christian Danz.² Sie gibt einen vorzüglichen Überblick über die neueren Entwicklungen und ist selbst ein veritabler Systementwurf einer Theologie des Geistes, dessen Studium nur wärmstens empfohlen werden kann. Der hier eingeschlagene Weg ist ein anderer. Wenn es die Disziplin gäbe, dann müsste sie historische Kulturpneumatologie heißen. Sie versucht aus der Vielfalt der vorkommenden Erscheinungsformen des göttlichen Geistes in der Welt ihre Bedeutung für unsere Gegenwart heute zu erschließen, um so dem Geheimnis näher auf die Spur zu kommen, was es mit dem Rauschen der Welt auf sich haben könnte. Das Buch soll zeigen, wie vielfältig die Präsenz des Geistes im Laufe der Geschichte erfahren werden kann. Es geht weniger um die begriffliche Systematisierung. Beide Wege schließen sich nicht aus, die folgende Darstellung empfiehlt sich nicht als Alternative zur dogmatischen Pneumatologie und ist auch sonst an keinerlei Konkurrenzen interessiert. Der göttliche Geist ist groß, er erduldet viele Versuche, ihn zu verstehen.



Erster Teil

Von den Ursprüngen zur
sichtbaren Gestalt des Geistes



1.

Der Geist über dem Wasser

Die ersten Sätze der Bibel zählen zu ihren schönsten. In ihnen weht der Geist Gottes. Die Schöpfungsgeschichte erzählt, wie die Erde nach ihrer Schöpfung auf Hebräisch *tohu wa bohu*, «wüst und leer» war. Die Welt des Anfangs ist ohne Ordnung und finster, und doch schwebt über ihr der Geist Gottes. Er ist von Anbeginn der Welt gegenwärtig und bewegt sich in geheimnisvoller Anwesenheit über den Fluten.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. (Gen 1,1–2)

Entstehungsgeschichten sind Sinngeschichten. Die biblische Schöpfungserzählung handelt davon, wie der Sinn der Welt im Geheimnis ihrer Entstehung verborgen liegt. Unfassbar und doch gegenwärtig zeigt sich der Geist als eine geheimnisvolle Präsenz Gottes. Der Geist Gottes rauscht und schwebt über dem Wasser. «Schweben» ist auf Hebräisch das gleiche Wort, mit dem man den Flügelschlag eines Adlers beschreibt. Gott selbst spricht noch nicht, er zeigt sich noch nicht, sein Geist ist jedoch schon da. In dem Schweben und Flattern des Geistes über dem Wasser kündigt sich an, was kommen wird: die machtvolle und planvolle Erschaffung der Welt. In den dunklen Anfängen der Welt wirkt Gott als eine geistige Kraft, deren Woher und

Wohin rätselhaft bleibt. Sie gleicht in ihrer Wirkung dem Wind, den man nicht sieht, aber doch spürt. Von dem späteren abendländischen Dogma, das zwischen Geist und Materie trennt, wissen diese ersten Worte der Bibel noch nichts. Gottes Geist ist sinnlich wahrnehmbar, zwar unsichtbar wie der Wind, aber doch spürbar gegenwärtig und anwesend von den Anfängen dieser Welt an.

Für die Geschichte des Geistes sind die Anfangsworte der Bibel ein fulminanter Auftakt. Sie enthalten in knappen Worten den Kern einer Überzeugung, die sich bis heute in über 2000 Jahren immer wieder entfaltet. Die Welt ist nicht genug. In ihr ist etwas gegenwärtig, was immerfort über sie hinausweist. Die Rede vom Geist Gottes, der über den Wassern schwebt, öffnet ein Tor. Geist ist der Sammelbegriff für all die Erscheinungsformen, in denen Gott in dieser Welt anwesend ist.

Die Kraft des Mythos:

Geist-Dichtung und deren Erforschung

Der Geist, der über den Wassern schwebt, ist ein starkes Bild. Es gibt keine anderen Worte oder gar ein begriffliches Konzept, in das sich diese Vorstellung hineinübersetzen ließe. Es ist die Kraft des Mythos, die aus den Worten spricht. Der Mythos appelliert an die menschliche Vorstellungskraft, er sagt mit den Mitteln der Fiktion das Unsagbare. Manche Dinge kann man nicht anders als durch die Kraft der fiktiven Erzählung darstellen. Darin liegt die tiefe Wahrheit des Mythos. Der Geist über dem Wasser ist die poetische Verdichtung einer religiösen Welterfahrung.

Der junge Göttinger Privatdozent Hermann Gunkel veröffentlichte 1888 eine kleine Studie mit dem Titel *Die Wirkungen des heiligen Geistes nach der populären Anschauung der apostolischen Zeit und der Lehre des Apostels Paulus*.¹ Gunkel erläuterte in diesem Buch den Zusammenhang von Geist und Erfahrung am Beispiel des Apostel Paulus.²

Sein Ansatz hatte jedoch auch für die Erforschung des Alten Testaments eine enorme Wirkung.³ Das Bahnbrechende seines Buches liegt in der Perspektive, die biblischen Texte als Verarbeitungen religiöser Erfahrungen zu verstehen. Gunkel suchte nach den Erfahrungskonstellationen hinter den Texten. Der religiöse Wert der Vorstellungen lag für ihn nicht in den bloßen Worten, sondern in den Erfahrungen, die sie verarbeiteten. An sie musste man herankommen, wenn man etwas von der Begegnung mit dem Göttlichen erahnen wollte, das sich in diesen Texten kundtat.

An dem Ansatz kam schon zu Gunkels Zeiten Kritik auf.⁴ Sie kreiste einerseits um die Unmöglichkeit des «Nachfühlers» und andererseits um Gunkels Annahme, es gebe einen reinen Erlebniskern jenseits der Worte. Den gibt es nicht, denn Erfahrungen sind immer schon interpretierte, artikulierte Erfahrungen. Was immer wir aus der Bibel über die Erfahrungen mit dem Geist Gottes lernen können, wir erfahren es aus Worten von Menschen. Dennoch bleibt Gunkels Ansatz faszinierend. Er lenkt den Blick darauf, welche Erfahrungen, welche Stimmungslagen und welche Gedanken in die biblischen Texte Eingang gefunden haben könnten. Gunkel schärft den Blick für die Lebenszusammenhänge der in der Bibel berichteten Geisterfahrungen.

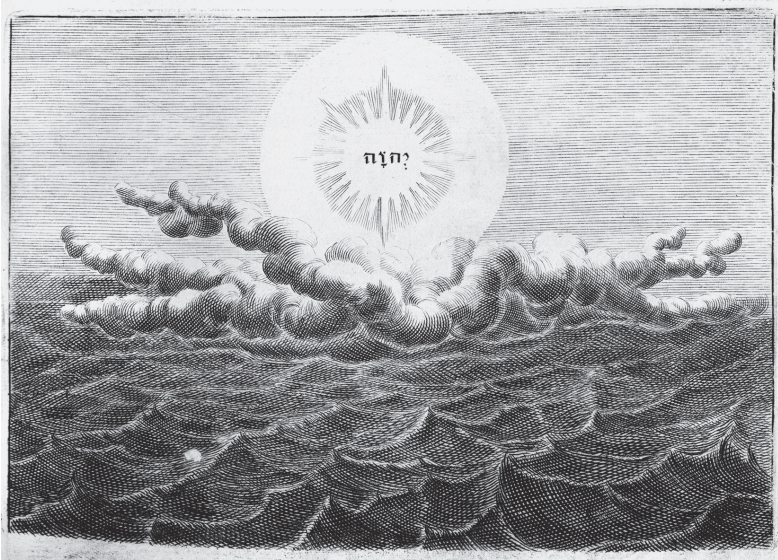
Von Gunkels Arbeiten war der Tübinger Alttestamentler Paul Volz tief beeindruckt. Er lenkte den Blick auf die Texte des Alten Testaments, die das Christentum wesentlich beeinflussten.⁵ Volz erkannte, dass diese Schriften nicht nur unmittelbare Erfahrungsniederschläge, sondern auch theologische Vorstellungen und Reflexionen artikulierten, in denen die biblischen Autoren dem Phänomen göttlicher Gegenwart als Geist auf die Spur zu kommen versuchten. Diese Vielfalt der Artikulationswege ist es, die die Bibel zu einem Ausdrucksuniversum nicht nur religiöser Erfahrungen, sondern auch der Erfahrungen des Geistes Gottes macht. Die alttestamentlichen Grundideen, wie der Geist Gottes in der Welt wirkt, haben das Christentum und mit ihm die Geschichte des Geistes entscheidend geprägt. Sie sind die Quelle, von der alle späteren christlichen Geisterfahrungen leben.

Wind und Lebenskraft:

Die kosmische Dimension des göttlichen Geistes

Die ersten Worte der Bibel, die in rätselhafter Weise vom Geist über dem Wasser erzählen, stammen aus einer mittleren Epoche alttestamentlicher Geistbeschreibungen. Sie sind die Anfangsworte der Priesterschrift, des großen Erzählkorpus, der die Fünf Bücher Mose durchzieht.⁶ In ihrer sprachlichen Gestalt erweckt die Priesterschrift den Eindruck, aus den heiligen Anfangszeiten selbst zu kommen,⁷ tatsächlich stammt sie wahrscheinlich aus der Zeit des Babylonischen Exils im 6. Jahrhundert v. Chr. Es wäre ein reizvoller Gedanke, die Theologen, die sie erarbeitet haben, von Heimweh bewegt und doch in gelehrte Gedanken an die Zukunft vertieft am Euphrat spazieren zu sehen – allein, es wäre pure historische Phantasie, wir wissen so gut wie nichts von ihnen. Die Priesterschrift entfaltet in einer eigentümlichen Kombination aus formelhafter Sprache und schlichter Klarheit eine theologische Erzählung, in der die göttliche Weltzuwendung in der Schöpfung der Welt ihren Anfang nimmt, sich in dem Bund mit den Vätern fortsetzt und sich in der Verleihung des Gesetzes und der kultischen Einwohnung Gottes bei seinem Volk vollendet. Die Priesterschrift erzählt nicht, was war, sie erzählt, wie man sich die Geschichte denken müsste, um aus der Sicht ihrer Verfasser heute und jetzt zu begreifen, was Gott mit seinem Volk vorhat. Die Verfasser bieten damit der Erschütterung und den Zweifeln ihrer Zeitgenossen einen utopisch-eschatologischen Gegenentwurf zu ihrer aussichtslosen Lage an.⁸ Das, was Israel gegenwärtig im Exil erlebt, kann nicht alles gewesen sein, die Geschichte folgt einem höheren Sinn.

Die theologisch elaborierte und literarisch kunstvolle Anlage der Priesterschrift macht es umso merkwürdiger, dass sich ausgerechnet hier das rätselhafte Wort vom Geist über dem Wasser findet.⁹ Frühere Stellen zum Geist, die sich im Alten Testament finden, sprechen konkreter, spätere theologischer. Die Schöpfungserzählung nimmt alt-



Der Geist über dem Wasser regte die künstlerische Phantasie an. Die holländische Buchillustration aus dem 17. Jahrhundert versucht die Bedeutungsvielfalt des Schwebens und Flatterns darzustellen, die zu dem Geist über dem Wasser gehört. Das hebräische Tetragramm mit dem Namen Jahwes versinnbildlicht die göttliche Herkunft.

orientalische Vorstellungen vom göttlichen Wind und Atem auf, sie bemüht die gesamte Bedeutungsvielfalt, sie nutzt alle semantischen Spielräume, die das lautmalende hebräische Wort *ruach* hergibt, und eröffnet dadurch einen immens weiten Sinnhorizont.¹⁰ *Ruach elohim*, Geist Gottes, meint Vieles: Wind, Geist, Atem und Hauch Gottes. Die Klage darüber ist alt, dass mit dem Wort Geist nur eine Dimension der beschriebenen göttlichen Gegenwart in den Blick kommt.

Die Art der Bewegung, *m^erāhpāt* im Hebräischen, ist bemerkenswert rätselhaft. Es ist an das Rauschen von Flügeln zu denken, ähnlich einem Flattern. Das «Schweben» der Lutherübersetzung ist ein interessanter, an der griechischen Übersetzung der Hebräischen Bibel, der Septuaginta, orientierter Versuch, an das Gemeinte heranzukommen. «Der Geist Gottes schwebte über dem Wasser»: Unsichtbar und doch sinnlich fassbar begegnet in den dunklen Anfängen der Welt

eine Kraft, deren Woher und Wohin rätselhaft bleibt, sie gleicht in ihrer Wirkung dem Hauch, dem Atem, dem Wind. In der Dürsterkeit eines formlosen Chaos ist eine göttliche Kraft gegenwärtig, sinnlich spürbar wie Wind auf der Haut. Die Worte lassen an die aufgespannten Flügel eines Adlers denken, unter dessen Fittichen die noch werdende Welt geborgen ist.

Die Geschichte erzählt von einer flatternden, brausenden Gegenwart Gottes, die sich über der Welt aufspannt, sie ist wie der Wind unsichtbar und doch wirksam. Gott ist gegenwärtig und doch ist der Wind nicht Gott selbst. Es ist sein Geist, der über dem Chaos schwebt. Er wehrt es ab und begrenzt es.¹¹ Das sind starke Bilder von einer Welt vor dem Anbeginn aller Zeiten. Wollte man dem Text die Lehre von der Schöpfung aus dem Nichts, der *creatio ex nihilo*, unterschieben, die sicherstellen will, dass es außerhalb Gottes keine Wirklichkeit geben kann, dann nähme man ihm seine Pointe.¹² Denn die Worte aus Genesis 1,2 beantworten keine metaphysisch-naturwissenschaftlichen Vorweltfragen, sondern besingen die religiöse Gewissheit ihrer Verfasser in kraftvoller Poesie. Der Geist ist die Spur göttlicher Präsenz in der Welt, sie führt von der Ewigkeit her in die Gegenwart. Mit der Welt entfaltet sich, was zuvor schon angelegt war. Alles, was ist, entsteht nicht aus Zufall, sondern als der greifbare Sinn eines großen Geheimnisses (*siehe Tafel I*).

Die archaisch anmutenden Bilder sind Resultat wohldurchdachter theologischer Überlegung. Die Vorstellung göttlicher Anwesenheit in der Welt konzentriert sich auf Naturerfahrungen, das Bild des Windes unterstreicht das Rätselhafte in Gottes Wirken, es ist spürbar, aber man weiß nicht, woher es kommt. Das Phänomen des Windes offerierte eine offensichtlich plausible Vorstellung, wie man sich Gottes Eingreifen in die Geschichte denken konnte.¹³ Mehrfach wird vom Wind als Instrument des göttlichen Handelns erzählt. Als die Israeliten das Schilfmeer durchqueren, ist es ein starker «Ostwind» (Ex 14,21), der dafür sorgt, dass sie trockenen Fußes durch das Meer ziehen können, in dem dann nach ihnen das Heer des Pharaos er-

trinkt. Als das Volk in der Wüste murrte, ist es ein Wind, der ihm die Wachteln bringt und auf sein Lager fallen lässt (Num 11,31). Der Wind kann aber auch strafend wirken (z. B. Ez 13,11) und einem Schnauben Gottes (z. B. Hi 4,9) gleichen.

So mythisch aufgeladen diese Vorstellungen anmuten, geben sie auch Ansätze kausalen Denkens zu erkennen. Denn einerseits dient der Wind als Erklärung für Wunder, andererseits werden Naturphänomene wie etwa Stürme durch Angabe einer Ursache theologisch zu erklären versucht. Unstrittig waren diese Erklärungsversuche schon zur Zeit der Entstehung der biblischen Texte nicht. Die Erzählung, wie Jahwe dem Propheten Elia am Berg Horeb erscheint, kritisiert die Windverehrung. Gewaltige Naturphänomene gehen der Erscheinung Gottes voraus: ein «großer, starker Wind, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach.» Doch dazu heißt es dann nur lapidar «Der Herr aber war nicht im Winde.» (1Kön 19,11). Es ist vielmehr «ein stilles, sanftes Sausen» (1Kön 19,12), das dem Erscheinen Jahwes vorausgeht. Offensichtlich polemisiert die Erzählung dagegen, im Stile einer Naturreligion Gottes Wirken und den Wind zwangsläufig zu identifizieren. Dass sich seine Gegenwart jedoch als Naturphänomen ankündigt und in einem stillen, sanften Sausen zeigt, zieht auch der Kritiker nicht in Zweifel.

Mit der Vorstellung von göttlicher Gegenwart als Wind und Atem verbindet sich eine der prominentesten Ideen des Geistes im Alten Testament. Der Geist und Atem Gottes wirkt als belebendes Prinzip. Der zweite Schöpfungsbericht, der im Buch Genesis direkt auf den ersten folgt, gebraucht den Begriff *ruach* im Sinne von «Atem des Lebens». In der Bibelübersetzung Luthers ist vom «Odem des Lebens» die Rede:¹⁴

Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen. (Gen 2,7)

Doch erschafft Gott mit seinem Atem nicht nur, er erhält auch alles Lebendige. Wie im ersten Schöpfungsbericht schwingt auch in Psalm 104 alles mit, was das Wort *ruach* anklingen lässt. Die Anfangsverse dieses wahrscheinlich berühmtesten und bis in gegenwärtige Kirchenlieder fortwirkenden Schöpfungspsalms bauen große Bilder alttestamentlicher Kosmologie und Gottesvorstellung auf. Sie besingen Gott als unermesslichen Bewohner des Himmels, der «auf den Wolken wie auf einem Wagen» fährt, «auf den Fittichen des Windes» daherkommt (Ps 104,3) und die Winde zu seinen «Boten» (Ps 104,4) macht – für Wind steht im Hebräischen *ruach*. Wenig später verwendet der Psalm jedoch *ruach* auch für den Atem Gottes.

Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder Staub. Du sendest aus deinem Odem, so werden sie geschaffen, und du machst neu das Antlitz der Erde. (Ps 104,29–30)

Die spätere christliche Tradition hat an diesen beiden Wirkweisen des göttlichen Atems, Leben zu erschaffen und zu erhalten, die Unterscheidung zwischen einer ursprünglichen Schöpfung (*creatio prima*) und einer fortwirkenden erhaltenden Schöpfung (*creatio continua*) festgemacht. Die alten Texte vermitteln sehr sinnlich-materielle Vorstellungen von göttlicher Präsenz in der Welt.¹⁵

Grandios weitergeführt ist dieser Gedanke in der berühmten Vision des Propheten Ezechiel. Sie erzählt, wie Gott über einem Feld voller toter Gebeine die Skelette mit seinem Atem (*ruach*) anhaucht und so wieder zu lebendigen Menschen macht:

Und er sprach zu mir: Weissage zum Odem; weissage, du Menschenkind, und sprich zum Odem: So spricht Gott der HERR: Odem, komm herzu von den vier Winden und blase diese Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden! Und ich weissagte, wie er mir befohlen



Ezechiels Vision vom Totenfeld steht für die belebende und schaffende Kraft des Geistes, der die toten Gebeine wieder zu lebendigen Menschen werden lässt. Pierre Mariette fertigte nach Motiven von Matthäus Merian d. Ä. um 1670 den Kupferstich an.

hatte. Da kam der Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig und stellten sich auf ihre Füße, ein überaus großes Heer. (Ez 37,9–10)

Die Vision ist die Einkleidung einer eminent theologischen Botschaft.¹⁶ Das Volk Israel gleicht einem Feld toter Gebeine und kann aus diesem verlorenen Zustand nicht aus eigener Kraft, sondern allein durch den göttlichen Geist herausgeführt und wieder lebendig gemacht werden. Auch hier spielt der Text mit dem ganzen Bedeutungsreichtum des hebräischen Wortes *ruach*. Die Bedeutungen von Geist, Atem und Wind fließen hier ineinander. *Ruach* verkörpert die unsichtbare, belebende göttliche Kraft, der die Macht zugeschrieben wird, neu zu schaffen, wiederzubeleben und zu verwandeln, was zuvor tot und verdorrt war. Das geht über den zweiten Schöpfungsbericht und Psalm 104 hinaus. Das Wirken des gött-

lichen Geistes wird bei Ezechiel als eine kosmische Größe verstanden, als ein belebendes Prinzip, das die Welt und das Universum durchflutet.

Allerdings zeichnet sich in diesem universalen Kontext eine Fokussierung auf die Menschen ab, die zum hervorragenden und ausgezeichneten Ort der Wirksamkeit des göttlichen Geistes werden. Denn der Text ist in der Argumentation des Propheten die visionäre Ausgestaltung einer klaren Botschaft an das Volk: «Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben» (Ez 36,26). Der göttliche Atem wirkt im Menschen nicht nur Leben schaffend und erhaltend, er gleicht einer Neuschöpfung und einer grundlegenden sittlichen Veränderung, zu der sich der Mensch aus eigener Anstrengung nicht aufschwingen kann. Es deutet sich an, dass der göttliche Geist hier als eine von außen kommende Kraft verstanden wird, die im Menschen wirkt und ihn zum Guten hin wandelt.

Die Kapitel des Ezechielbuchs führen die beiden mächtigen Traditionslinien eines kosmischen und eines anthropologischen Geistverständnisses zusammen. Sie nutzen damit nahezu die gesamte Bandbreite der Tradition, um mit dem Begriff des Geistes anhand einer fesselnden Breite von Phänomenen göttliche Gegenwart in der Welt beschreiben zu können. Dass dazu auch die Wirksamkeit des göttlichen Geistes im Menschen gehört, auf die Ezechiel seine Ausführungen zulaufen lässt, spielte in den alttestamentlichen Texten von Anfang an eine große Rolle. Die Rede vom Geist dient geradezu einer Selbstaufklärung des Menschen über sich selbst. Erstaunlicherweise legen die Verfasser und die Redaktoren, die am Ende die Texte überarbeitet und zusammengestellt haben, großen Respekt vor den unterschiedlichen Traditionen an den Tag und versuchten nicht, sie zu vereinheitlichen. Das führt zwar zu widersprüchlichen Darstellungen, gewährt aber faszinierende Einblicke in die Bedeutungsvielfalt dessen, was man sich unter göttlicher Wirksamkeit in einem Menschen vorstellen konnte.

Tollwut und Sanftmut:

Die anthropologische Dimension des göttlichen Geistes

In einer Liste anstößiger Passagen der Bibel käme eine Heldenerzählung aus der israelitischen Frühzeit auf einen vorderen Platz. Simson, im Gefolge der lateinischen Bibelübersetzung auch häufig als Samson bezeichnet, gelangte zu kulturellen Ehren in Literatur, Musik und Kunst. Geheimnisvolle Kräfte machen ihn zu einem unbesiegbaren Heroen im Kampf gegen die Philister, erst der Verrat seiner Frau Delia bringt ihn zu Fall. Von dem noch jungen Simson berichtet das Richterbuch, wie er mit seinen Eltern auf einer Reise war.

Und als sie kamen an die Weinberge von Timna, siehe, da kam ein junger Löwe brüllend ihm entgegen. Und der Geist des HERRN geriet über ihn, und er zerriss ihn, wie man ein Böcklein zerreißt, und hatte doch gar nichts in seiner Hand. (Ri 14,5b-6a)

Die Frage, warum Simson einfach den Löwen zerreißt, ist im Text schlicht beantwortet: Weil er es kann. Dass der Geist Gottes über Menschen gerät, sie jähzornig und in ihrer Raserei überragend kräftig macht, entspricht kaum den Feinheiten einer höheren Theologie des Geistes, die das Alte Testament später entwickelt hat. Bewahrt der Text archaische Auffassungen vom Geist, die einem Dämon und eigenständigen Geistwesen gleichen, das Menschen befallen kann? Denkbar wäre aber auch, dass es sich um eine spätere «Verwilderung» des theologischen Sprachgebrauchs handeln könnte.¹⁷ Wenn der Geist Gottes in Menschen fährt und ihnen besondere Kräfte verleiht, warum dann nicht auch physische Überlegenheit über Raubtiere?

Die Geschichte von Simson und dem Löwen, die man irgendwo zwischen Heldensage und Jägerlatein einordnen möchte, zeigt, wie schwierig es ist, die alttestamentlichen Geistaussagen auf eine religionsgeschichtliche Entwicklungslinie zu bringen. Andererseits bekun-

det der Text eine Grundüberzeugung des anthropologischen Geistverständnisses im Alten Testament. Besondere seelische Verfassungen und körperliche Zustände werden kausal auf einen Geist zurückgeführt, der von außerhalb den Menschen erfasst, um außergewöhnliche Gemütszustände und daraus hervorgehende Taten zu erklären. Das gilt gerade auch für religiöse Anwandlungen. Rasen, sonderbares und unverständliches Reden und anderweitige ekstatische Ausnahmesituationen werden auf die Wirksamkeit des Geistes zurückgeführt, der in die Menschen hineinfährt. Die Vorstellung des Geistes dient dazu, besondere Begabungen und Fertigkeiten von Menschen zu erklären. Neben dem im Kosmos wehenden Geist ist die Geistbegabung von Menschen die zweite zentrale und religionsgeschichtlich immens folgenreiche Idee göttlicher Gegenwart in der Welt.

Die Anwesenheit des göttlichen Geistes in Menschen verleiht diesen besondere Fertigkeiten und Fähigkeiten, prophetische Gaben, die Möglichkeiten zur Erkenntnis Gottes und zur Befolgung seiner Gebote. Schließlich kann der Geist auch in Ämtern anwesend sein, die Menschen einnehmen – eine für das Christentum höchst bedeutende Idee.¹⁸ Die Texte verschweigen nicht, dass die Geistbegabung von Menschen eine ambivalente Angelegenheit ist. Wer vom Geist erfasst war, konnte auch als wahnsinnig gelten. Im Buch des Propheten Hosea heißt es: «Ein Narr ist der Prophet und wahnsinnig der Mann des Geistes!» (Hos 9,7). Dies unterstreicht die eruptive, irrationale und in moralischer Perspektive auch indifferente Seite der Wirkung des Geistes. Das Alte Testament dokumentiert die Spannung zwischen einer potentiell destruktiven und einer konstruktiven Geistbegabung an vielen Stellen. Nicht jeder, der sich Prophet nennt, ist auch ein von Gott gesandter Prophet. Es besteht die Möglichkeit, dass das, was am Werke ist, zwar Geist, aber nicht der göttliche Geist ist. Der Prophet Micha muss sich am Hofe König Ahabs mit einer Mehrheit von Propheten auseinandersetzen, die Falsches weissagen (1Kön 22). Einige Texte des Alten Testaments spielen auf diese Spannung und Uneindeutigkeit der Wirkung des Geistes an, die spätere

theologische Redaktion entschließt sich jedoch offensichtlich zu einer klaren Positionierung. Es ist Gott selbst, der zur Strafe einen «Lügengeist» (1Kön 22,22) in die falschen Propheten fahren lässt. Die Schwierigkeit, die Wirksamkeit des göttlichen Geistes eindeutig zu erkennen, löst diese Theologie auf in eine Eindeutigkeit, die dann konsequenterweise auch das Böse und Irrationale als Wirkungen des göttlichen Geistes zu denken empfiehlt.

Mit fast schon erschütternder Klarheit wird diese theologische Deutung destruktiver Geistwirkungen in der Geschichte von König Saul, dem ersten König Israels, deutlich. Saul wird zunächst von Gott erwählt, von dem Propheten Samuel berufen und gesalbt, am Ende dann aber verworfen. Erst sein Untergang macht den Aufstieg Davids zum König möglich. Die tragische Wende kommentieren die Samuebücher sprachlich trocken und dennoch theologisch aufregend: «Der Geist des Herrn aber wich von Saul, und ein böser Geist vom Herrn verstörte ihn» (1Sam 16,14). Der Satz geht wahrscheinlich auf die Zeit nach dem Babylonischen Exil zurück, als die Alleinwirksamkeit Jahwes zu einem theologischen Programm wurde. Nichts kann geschehen, schon gar nicht etwas so Bedeutsames wie die tragische Lebenswende eines von Gott selbst erwählten Königs, was nicht seine Ursache im Willen Gottes hätte.

Das ist ein in mehrfacher Hinsicht markanter Wendepunkt. Er zeugt von der theologischen Entscheidung des sich durchsetzenden Monotheismus, göttliche Allkausalität zum obersten Attribut des Gottesverständnisses zu machen. Auch das Auftauchen böser Geister wird auf Gott selbst zurückgeführt. Es gibt eine offensichtlich dunkle, düstere und undurchdringliche Seite göttlicher Gegenwart in der Welt. Diese mit Bildern und Vorstellungen auszuloten, verleiht dem Alten Testament etwas Großes.¹⁹

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de